

DIS_APPEARANCE

Zu Horst Steins Serie: *APPEARANCE*

Seit mehr als 170 Jahren gehört die Fotografie nun schon zu unseren täglichen Lebensvollzügen. Sie ist so selbstverständlich geworden, dass wir normalerweise kaum einen Gedanken mehr daran verschwenden, wie sehr sie unsere Weltwahrnehmung prägt, geschweige denn wie paradox sie sich zu unseren alltäglichen Wahrnehmungen verhält. Normalerweise bemerken wir nicht, dass wir wahrnehmen, wir nehmen den Fluss des Lebens und das Vergehen der Zeit als gegeben hin. Das Auftauchen und das Verschwinden sind alltägliche Phänomene, die uns ständig begleiten, die wir aber nicht als besondere registrieren. Die Fotografie allerdings führt in diesem Verhältnis einen Bruch herbei. Sie stellt zeitlich gebundene Verhältnisse still und erlaubt uns, flüchtige Momente ausführlich zu betrachten.

Horst Steins Arbeit *Appearance* spielt mit dieser wesentlichen Eigenschaft der Fotografie, der Möglichkeit, den Augenblick festzuhalten.

Auf ausgedehnten Spaziergängen ließ er sich durch europäische Städte treiben, geduldig wartend, bis etwas seine Aufmerksamkeit erregte um eine formal sehr strenge, konzeptuelle fotografische Situation zu erzeugen. Hat einmal ein Objekt, ein winziges Detail des Stadtraums, seine Aufmerksamkeit erregt, dann platziert er seine Kamera in einer Distanz zu diesem, die es ermöglicht, dass zwischen der Kamera und dem Punkt seiner Aufmerksamkeit - das kann ein Loch in einer Hauswand sein, ein Schnitt in einer Folie, die eine Baustelle absperrt, der Leerraum zwischen zwei Blumenkübeln - Personen vorbeigehen können. Die erste Fotografie die er macht, ist das menschenleere ungestörte Dasein dieser Situation. Danach wird gewartet. Gewartet, bis die erste Person, die in den Bildraum kommt, den Punkt der Aufmerksamkeit verdeckt. Genau in diesem Moment wird ausgelöst. Dieser Moment des Auslösens erfährt allerdings eine Einschränkung. Wie der Attentäter, der nur eine Möglichkeit zum Schuss hat, gibt es auch bei Horst Stein keine zweite Chance mehr. Löst er im falschen Moment aus, ist die Person zum Beispiel schon am Loch in der Mauer vorbeigegangen, dann kann das Foto nicht wiederholt werden, die Möglichkeit ist vorbei.

Konstitutiv für dieses konzeptuelle Setting sind zwei Eigenschaften: Geduld und Disziplin. Es gibt keine Definition, wie die Situationen aussehen müssen, die Horst Stein auswählt, es ist ein Moment unwillkürlicher Aufmerksamkeit, der ihn veranlasst, eine Situation zu wählen - mit einer Einschränkung: es muss ein möglichst flacher Bildraum sein, damit die Situation für die BetrachterIn im Nachvollzug der Bilder funktioniert. Welches Detail auf der Straße, einer Hauswand oder sonst irgendwo im Stadtraum das bildauslösende Moment wird, ist aber nicht bestimmt. Diese Bedingung kann stundenlange Spaziergänge zur Folge haben. Schon hier ist die Geduld und Disziplin des Fotografen gefordert. Dazu kommt dann noch die Einschränkung, dass er nur eine Chance hat, sein Foto zu machen. Misslingt dies, kann es sein, dass ein ganzer Tag des Gehens und Wartens umsonst war. Zwei Bedingungen, die bei der Betrachtung der Bilder ein leicht prekäres Gefühl auslösen, weil die konzeptuelle Enge des Settings keine Abweichungen zulässt. Man fühlt sich ungewollt einer Spannung ausgesetzt, die im Hintergrund dieser Bilder immer mitschwebt, weil das Gelingen dieser Anstrengung immer am seidenen Faden eines winzigen Augenblickes hängt. Gleichzeitig kommt hier noch ein Moment des Kontrollverlustes herein. Horst Stein und wir als BetrachterInnen sind der Strenge des Konzepts völlig ausgeliefert. Das was wir sehen, lässt sich nicht als bewusste Komposition bezeichnen, es ist vom Zufall abhängig. Wann jemand vorbeikommt, wie lange der Fotograf warten muss, bis er auslösen kann, wer vorbeikommt, und wie, und vor allem wo er den bildauslösenden Punkt passiert, entzieht sich jeglicher Kontrolle. Dieser Verlust der Kontrolle führt auch dazu, dass in den Bildern unkontrollierbare Narrationen aufblitzen, die diese Arbeiten auf unterschiedlichsten Ebenen lesbar machen.

Die Ergebnisse dieser konzeptuell gesteuerten fotografischen Akte präsentiert Horst Stein als Diptychon. Links die ungestörte Situation, rechts mit der Person, die den Punkt der Aufmerksamkeit verdeckt. Als BetrachterIn ist man beim Ansehen dieser Bilder in einer anderen Situation als der Fotograf. Wir haben das Vorher und Nachher zeitgleich nebeneinander, können zwischen den beiden Bildern hin und her springen und so den fotografischen Akt von Horst Stein nachvollziehen. Erst mit der Person im zweiten, rechten Bild wird das bildauslösende Phänomen im Ersten erkennbar. Hier entsteht eine Differenz zwischen der Wahrnehmung des Fotografen und der Wahrnehmung der BetrachterInnen. Während Horst Stein auf die PassantInnen wartet, hat er den Raum

außerhalb des Bildes, aus dem diese sich zwischen die Kamera und den bildauslösenden Punkt bewegen, im Blick. Dieser Außenraum wird für die BetrachterInnen im Gegensatz dazu erst im zweiten Bild relevant, obwohl das der Raum ist, auf den der Fotograf seine Aufmerksamkeit lenkt, während noch der ungestörte Raum, den wir im ersten Bild sehen, vor der Kamera liegt. Im zweiten Bild, in dem wir als BetrachterInnen erst der Relevanz des Raums außerhalb des Bildes gewahr werden, hat Horst Stein seine Aufmerksamkeit nur mehr im dargestellten Raum. Hier wird auch der geringe Tiefenraum, den er für seine Aufnahmen wählt, relevant. Erst über diese geringe Raumtiefe werden wir zurückgeworfen auf den Raum davor - den Raum außerhalb des dargestellten Bildraumes während des fotografischen Aktes, aber auch den Raum vor der konkreten Fotografie die wir betrachten. Deutlicher als in anderen Bildern werden wir hier des Phänomens gewahr, dass wir an der Stelle des Fotografen stehen. Dieses immer gleiche tiefenräumliche Setting in allen Bildern erzeugt einerseits eine größere Geschlossenheit der Serie, gleichzeitig wird die Konzentration auf das konzeptuelle Moment stärker und damit auch der Fokus auf den Punkt der Aufmerksamkeit, der hier als Irritationsmoment dient. Bei der Betrachtung von *Appearance* werden wir auch gewahr, dass das Auftauchen und Verschwinden in den Bildern gedoppelt ist. Es ist nicht nur das Auftauchen und Verschwinden einer vorbeihuschenden PassantIn, es ist auch die Gleichzeitigkeit des Auftauchens der Person und das damit einhergehende Verschwinden des bildauslösenden Punktes.

Im Gegensatz zu Bildern, deren repräsentative Gegenstände klar definiert sind, bei denen die Aufmerksamkeit eben dem Gegenstand gilt, wo dann die Wahrnehmung der Details sekundär passiert, stehen in *Appearance* die Details viel stärker im Vordergrund. Einerseits ist auf den Bildern nicht viel abgebildet, sie zwingen schon dadurch zu einer anderen Art des Schauens. Andererseits schärft die Suche nach dem bildauslösenden Punkt eben auch den Blick für die Details. Man betrachtet hier unspektakuläre Stadtfragmente sehr viel genauer, als man das sonst tun würde. Kaum jemand würde derartigen Orten sonst Aufmerksamkeit schenken, obwohl sie wahrscheinlich einen Großteil dessen ausmachen, woran unser Auge, ohne aufzumerken, tagtäglich vorbeisieht. Die Bilder werden so auch zu mikroskopischen Stadtporträts. Allerdings verrät uns der Fotograf nicht aus welchen Städten. Dass sie größtenteils nicht in Wien aufgenommen sind, lässt sich trotzdem erkennen und löst ein lustvolles Raten aus, um

welche Stadt es sich denn handeln könnte. So wird man gewahr, dass Städte nicht nur über ihre signifikanten touristischen Landmarks spezifisch werden, sondern auch über die Details der Stadtraumgestaltung.

Eine Sensation wird landläufig als ein auffälliges, Aufsehen erregendes oder außergewöhnliches Ereignis beschrieben, das erst durch das Aufscheinen in verschiedenen Medien zur allgemeinen Sensation wird. Entgegen diesen Medienbildern, die eine permanente Erwartungshaltung nach lauten Bildaussagen erzeugen, unterlaufen die Bilder von Horst Stein diesen latenten Aufruhr in der Bilderwelt. Das Bemerkten des Unbemerkten kommt auch bei den vorbeieilenden Personen zum Tragen. In diesen Bildern wird das Passieren der PassantInnen stillgestellt. Wir sehen hier Momente, denen wir sonst keine Aufmerksamkeit schenken, die wir auch aufgrund ihrer Geschwindigkeit und ihres Eingebundenseins in den Fluss der Zeit und Bewegung nicht wahrnehmen; eine Form von Aufmerksamkeit, die nur über die Fotografie möglich ist. Die dadurch entstehenden, zum Teil grotesk wirkenden Verlaufsmomente werfen uns damit darauf zurück, dass eben das Verstreichen der Zeit nicht aufhaltbar ist. Wir werfen diese Momente, die an uns vorbeiziehen ständig weg. Dies erscheint durchaus sinnvoll, sonst wären wir permanent mit dem Verarbeiten der gespeicherten Momente beschäftigt, mit dem Versuch der Spekulation, was denn diese Momente bedeuten, was sie für Geschichten beinhalten. Hier stellt sich die Frage, wie sich denn die Momente bestimmen, bei denen wir aufmerken? Wie ließe sich denn aus den Bildern von *Appearance* der Moment definieren, an dem Horst Stein sich entscheidet, einen Trigger zu setzen? Was bedeutet es, einen bedeutungslosen Fleck wahrzunehmen und ihm Signifikanz zu geben? Was bestimmt die Differenz zwischen Bedeutungslosigkeit und Bedeutsamkeit?